

Zukunft Bauen

High-tech contra Öko-Effektivität 2020

Holzkuirier-Eigenbericht aus Meran/IT

In den vergangenen Jahren hatten die deutsche Bau- und Möbelindustrie mit schweren Marktbedingungen zu kämpfen. In der Möbelbranche ging von 1996 bis 2004 die Zahl der Betriebe von 1600 auf unter 1200 zurück, die Mitarbeiter-Zahl schrumpfte von 180.000 auf 125.000. In der Bauindustrie sanken die Baugenehmigungen alleine im I. Quartal um 35%. Mit ein Grund dafür ist



laut Dirk-Uwe **Klaas**, Geschäftsführer des Hauptverbandes der Deutschen Holz und Kunststoff verarbeitenden Industrie (**HDH**), Bad Honnef/DE, die Diskussion um die Eigenheimzulage, da viele Bauvorhaben vorgezogen wurden.

Anlässlich des 3. Branchenseminars für Frauen der Holz- und Bauwirtschaft am 23. und 24. Juni in Meran/IT legte Klaas die Entwicklungen der Bau- und Möbelindustrie den 120 anwesenden Frauen dar.

Fusionen und Pleiten. „Im vergangenen Jahr gab es bei den Einrichtungs-Produzenten wieder viele Pleiten und Fusionen“, bedauerte Klaas. Über kurz oder lang würde das mittlere Preissegment verschwinden. Bei der Produktion gibt es Überkapazitäten, daraus resultiere ein harter Preiskampf.

Die Markttendenzen fördern Massenhersteller und Einheitsbrei. „In Deutschland wird es immer schwieriger, wettbewerbsfähig Möbel zu erzeugen“, ist Klaas überzeugt. Der Exportanteil der deutschen Möbelindustrie beträgt 26%. „Die Erzeuger von hochpreisigen Möbeln haben im Export gute Chancen und nutzen diese schon“, analysierte er.

Die Bauindustrie habe mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Obwohl der Anteil der Fertighäuser beständig wachse, sei die Vorfertigung in dieser Branche noch lange nicht in allen Köpfen verankert, so Klaas.

Stütze Export. Der Export von Fertighäusern stelle ein gewisses Problem dar – die deutschen Hersteller liefern lediglich einen geringen Anteil in die Schweiz und nach Österreich. „Trotzdem werden die Ausfuhren ins neue Europa eine wesentliche Stütze der Bau- und Möbelindustrie in den nächsten zehn Jahren sein“, prophezeite Klaas. Er ist der Meinung, dass – wollen die Fertighaus-Hersteller nach Osteuropa gehen – eine Produktionsstätte vor Ort unerlässlich ist.

Die deutschen Fertighaus-Hersteller werden vermehrt auch China unter die Lupe nehmen.

„Trotz der schwierigen Ausgangslage meine ich, dass die Bau- und Möbelindustrie in den kommenden Jahren gute Chancen haben wird“, schloss Klaas.

Schadstoffe nicht ins Haus lassen. „Durch Wärme- und Energieeinsparverordnungen und damit verbundene Gebäudeabdichtungen ist die Innenraumbelastung drei- bis viermal schlechter als durchschnittliche städtische Luft“, so Dr. Michael **Braungart**, Internationale Umweltforschung **EPEA**, Hamburg/DE. „Beton beinhaltet etwa 300 verschiedene Substanzen und Additive, 230 davon sind gesundheits- oder umweltschädlich.“

Am Beratungs-Institut EPEA werden Produkte konzipiert, die in den Umweltkreislauf zurückgeführt werden können – wie etwa essbarer Bezugsstoff oder Büromöbel mit vielfach wieder verwertbaren Einzelteilen. „Produkte mit Bezeichnungen ‚frei von‘ bringen nichts, denn der Ersatz der Zusatzstoff sei oft schädlicher“, so Braungart. „Wir dürfen die Schadstoffe gar nicht erst in die Produkte lassen und sie danach durch Filter und Aufbereitungen teuer entsorgen“, appellierte er. Das Stichwort laute: Öko-Effektivität. „Wir müssen Qualität umsetzen – nicht in Asien, sondern in Mitteleuropa. Nicht billige Materialien verwenden, sondern solche mit höchster Qualität.“

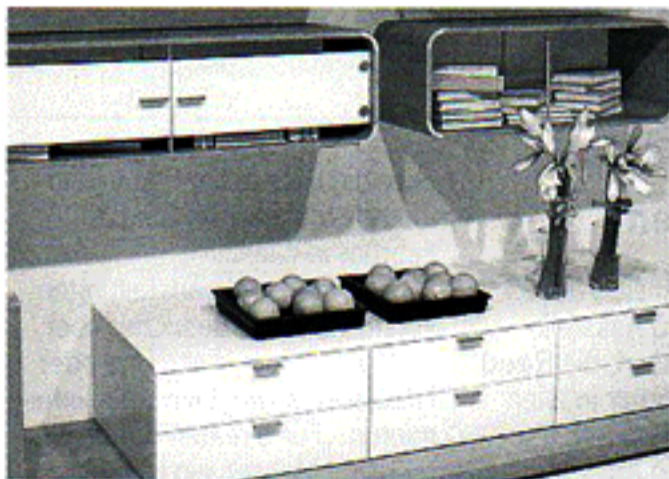
So leben wir 2020. Zwei **Siemens**-Studien über Bauen und Wohnen 2020 legte Katinka **Schulz**, Zukunftsforschung **TNS Infratest**, München/DE, dem Publikum in Meran da. Laut einer europaweiten Umfrage unter 116 Experten aus Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Kultur und Technik hat man zwei Szenarien skizziert, wie das Bauen und Wohnen in 15 Jahren aussehen könnte.

Szenario 1 ist geprägt von Doppelerwerbstätigkeit und Multi-jobbertum. Trotz allem haben die Menschen zu mehr Lebensqualität gefunden. Homing heißt der neue Trend: Heimsaunen, Indoor-Fitness-Geräte nannte Schulz als Stichworte. Vernetzte, automatisierte und ferngesteuerte Haushalte prägen das Bild. Selbstlernende Computersysteme erkennen die Lebensgewohnheiten der Bewohner. Der Begriff Wohnzimmer wird durch Medienzone ersetzt. Im Gegensatz dazu gibt es technikfreie Zonen wie Schlafzimmer. Der Trend geht zu preisgünstigeren Standardhomes (Niedrigenergie-/Passivhäusern) und zu kleineren Wohnflächen.

In Szenario 2 führte Schulz an, dass Partnerschaften und Netzwerke selten langfristige Konstanten im Leben bleiben, Beziehungen und Arbeitsverhältnisse werden auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Gesellschaft ist gegensätzlich, was sich auch beim Wohnen zeigt. Menschen mit geringem Einkommen leben in abgewohnten Standard-Wohnbauten. Der vermögende Bevölkerungsteil wohnt in High-Level-Wohnraum, der über Vernetzung und Digitalisierung verfügt. High-Level-Living findet in Anlagen mit eigenem Sicherheits- und Concierge-Dienst statt. Durch häufige Arbeitswechsel ergeben sich Wohngemeinschaften während der Arbeitszeit. In der Stadt verbringt man wenig Zeit zu Hause, Küchen sind deshalb in Wohnmodulen eine vernachlässigbare Größe.

„Die gezeigten Szenarien haben jeweils Vor- und Nachteile, in Wirklichkeit wird eher eine Mischung beider eintreten“, ist Schulz überzeugt.

Treffpunkt Ende Juni. Die Veranstalter **HSB**, Biel/CH, und die Fachhochschule **Rosenheim/DE** konnten 120 Teilnehmerinnen in Meran begrüßen. „30% mehr als im Vorjahr“, freut sich Prof. **Uwe Germerott**. Auch für 2006 steht der Termin schon fest: 29. und 30. Juni in Meran/IT. **MN**



Massenhersteller und Einheitsbrei bei den Möbelherstellern? Klaas sieht hier ...



... ebenso wie beim Fertighaus im Export Chancen

FOTOS: NÖSTLER